

Themen, die uns nahe gehen

*Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln,
er weidet mich auf einer grünen Aue, er führt mich zu frischem Wasser.
Er erquickt meine Seele Er leitet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.*

Mir fiel vor einigen Wochen eine Zeitschrift in die Hände. Es ging in einem Artikel um gesellschaftliche Debatten, die wir auch als Christen aufnehmen müssen. Themen wurden dort genannt zu denen die Gemeinde nicht schweigen darf. Nun gibt es eine Menge an gesellschaftlichen Debatten: die Energiewende, verantwortliche Wirtschaftspolitik, Datensicherheit, Beteiligung an robusten Friedens- oder auch Kriegseinsätzen, die Debatte über die Präimplantationsdiagnostik (kurz PID). Das sind Debatten aus diesem Jahr. Ich möchte heute zwei gesellschaftliche Debatten streifen oder aufnehmen, die ungleich leiser geführt werden, aber – das ist meine Beobachtung – viel, viel mehr Menschen sehr persönlich berühren. Mehr als die Energiewende oder die PID-Debatte. Wir werden dabei in unterschiedlichen Situationen oder Rollen berührt. Wir werden dabei ohne Frage mit dem Ernst des Lebens konfrontiert.

In unserem Urlaub wurden meine Frau und ich zweimal mit diesen Themen konfrontiert. Alle paar Jahre ist es mal wieder dran, dass wir im Urlaub eine Familienrundreise machen. Unsere Verwandten wohnen leider alle so weit weg, dass wir sie nur sehr selten sehen können. Überall kann man nicht reinschauen, aber selbstverständlich waren wir auch bei unseren Eltern. Die ersten Eltern kamen mit einer kleinen Mappe auf uns zu, die sie vor vier Jahren angelegt hatten, in der es um ihre Patientenverfügung ging, und wer in dem Fall, dass sie nicht mehr selber Entscheidungen treffen können, das dann darf. Im Urlaub hat man mehr Zeit als sonst. Da habe ich mich hingesezt und recherchiert, was die derzeitigen gesetzlichen Grundlagen sind. Am folgenden Tag ging ich zu ihnen und sagte: „Entschuldigt bitte, aber alles, was ihr da stehen habt, ist inzwischen veraltet, es ist unklar, es widerspricht sich und vermutlich ist es das Papier nicht wert, auf dem es steht.“ So gingen wir am nächsten Tag die großen Bereiche Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung durch. Wir sprachen lange über diese Themen und die Fragen dahinter. Weil wir nun darin Experten waren, sprachen wir auf dem nächsten Stopp gleich mit den nächsten Eltern darüber.

Ein Thema, das uns unterschiedlich berührte. Auf der einen Seite die, die es direkt betrifft, oder bald betreffen kann und auf der anderen Seite die, um deren Eltern es geht, die sich überlegen müssen, welche Verantwortung sie schultern wollen, und die oft nicht wissen, was denn der Elternwille ist, den sie dann im Falle des Falles umsetzen müssen. Das sind Themen aus gesellschaftlichen Debatten, die betroffen machen. Sie betreffen einen, weil dieser Teil des Ernstes des Lebens an vielen von uns nicht vorbeigeht. Wie stellen wir uns als Gemeinde dazu? Gesellschaftlich und persönlich? Ich vermute, dass diese ernstesten Lebensfragen weit mehr als die Hälfte heute Morgen hier auch persönlich angeht. Zwei Überschriften oder Themen aus der Debatte zu diesem Thema will ich heute herausgreifen. **Pflegebedürftigkeit** und **Altersarmut**

Pflegebedürftigkeit

Dieses Thema betrifft uns schon allein von den Zahlen. Eine Untersuchung der BKK sagt: 47% aller Männer und 67% aller Frauen werden, vor ihrem Tode, pflegebedürftig gewesen sein. Das heißt gerundet: 6 von 10 Menschen werden Pflege an sich erfahren. Mehr als die Hälfte. Mit welchen Gedanken gehen wir darauf zu? Eine sehr weitgehende Aussage dazu hört man immer wieder: „*Bevor ich ins Heim muss möchte ich lieber sterben.*“ Abgemildert

heißt es: „Bitte solange es geht zu Hause pflegen!“ „Bitte solange es geht, macht ihr Kinder das doch!“ „Ich hoffe, dass ich nicht pflegebedürftig werde.“ „Am Liebsten möchte ich einen Tod, der mich in meiner Schaffenskraft, ohne Krankheit oder Schwäche erreicht.“ Solche Aussagen hört man nicht nur im säkularen Bereich. Auch unter Christen hört man sie. Und wir leiden und beten mit denen, die das betrifft. „Bevor ich ins Heim muss möchte ich lieber sterben.“ Auch wenn dieser Satz extrem ist; was ist in unserer Gesellschaft passiert, dass es so einen Satz gibt?

Wer jetzt hier, im Vollbesitz seiner Kräfte sein Leben plant und gestaltet der kann und mag sich Pflegebedürftigkeit nicht vorstellen. Aber wer hat uns gesagt, das eine bedürftige, auch pflegebedürftige Zeit schlimmer als der Tod ist? Ist es die Leitung, die man dann nicht mehr bringen kann? Dann hat sich die Leistungsgesellschaft unglaublich falsch entwickelt. Ist das Leben nicht auch wertvoll, wenn man keine Leistung mehr bringen kann? Das biblische Menschenbild ist dieses: Der Mensch soll etwas leisten, aber nur das, was ihm möglich ist und er soll es dann leisten, wann es ihm möglich ist. Wenn das aber gar nicht mehr geht, was dann? Das ist eine Frage an unser Menschenbild. Es gehört zum Menschsein ebenso dazu, dass man Zuwendung, Hilfe und Pflege empfängt, wenn die eigene Kraft dazu nicht mehr reicht. Wenn nach Prediger 3 alles seine Zeit hat, dann hat Leistung aber auch Pflegebedürftigkeit ihre Zeit. Es gibt Lebensabschnitte, in denen man viel leisten kann. Wer sagt uns, dass die wertvoller sind als die Abschnitte, in denen man nicht mehr kann. Wer nicht mehr leben will, weil er nicht viel mehr leisten kann ist falsch informiert. Wir reden als Christen so viel von der Gnade Gottes. Die Gnade Gottes gilt aber nicht nur für den Sünder in seinem Verhältnis zu Gott. Die Gnade Gottes ist auch in Bezug zur vergehenden Kraft, zum vergehenden Geist, und zum vergehenden Leib zu sehen.

In diesem Zusammenhang taucht auch immer wieder die Wendung auf, dass jemand in ein Heim „abgeschoben“ wird. Das ist ein Vorwurf, dem sich Angehörige von Pflegebedürftigen immer wieder ausgesetzt sehen. Dabei erleben sie oft Druck von den Betroffenen und machen sich auch selber Vorwürfe. Dass es das gibt, weil jüngere sich nicht belasten wollen – sei unbestritten. Aber wie ist das mit dem Druck? Ich glaube für die größte Zahl der Menschen gilt, dass sie an diesem Punkt getröstet werden müssen. Niemand schiebt jemand ab, um ihn loszuwerden. Man vertraut Menschen einer Pflegeeinrichtung an, weil sie dort besser versorgt und betreut werden, als man es selbst könnte. Es kann das Beste sein, was einem geschieht, auch wenn es ein tiefer Einschnitt in die eigene Lebensgeschichte ist. Es ist ein Irrtum, wenn das Leben in einer Pflegeeinrichtung schlimmer eingeschätzt wird als der Tod. Sicher gibt es Missstände in Heimen, die kommen ja auch immer wieder zur Sprache. Aber das sind Unfälle und nicht die Regel. Den Aufenthalt in einer Pflegeeinrichtung als Horrorvorstellung zu haben, ist gleichzeitig eine Herabwürdigung aller Menschen, die in der Pflege arbeiten. Pflege sollen die machen, die es fachlich, psychisch und körperlich können. Ist diese Pflege nur von professionellen Kräften möglich, dann können Angehörige ihren Eltern immer noch das schenken, was die Pflege ihnen nicht schenken kann, und was auch immens wichtig ist, nämlich Zeit.

Wie ist das mit den bedürftigen Phasen in unserem Leben? Wer sie vermeiden will hat ein Menschenbild, das im Grunde falsch geprägt ist. Warum steht manchen „Bedürftigkeit im Alter“, „anderen zu Last zu fallen“, oder wie immer es heißt, wie ein Schreckgespenst vor Augen? Gucken wir es uns einmal so an. Jeder Mensch hat sein Leben mit Pflegebedürftigkeit begonnen; als Säugling. Der hat Pflegestufe drei. Der ist schwerstpflegebedürftig. Er kann seine Not nur durch Schreien und sein Wohlgefühl nur durch ein Lächeln zeigen. Über diese Pflegebedürftigkeit wundert sich keiner. Ein Säugling kann sich nicht waschen, kleiden und ernähren. Im Alter erscheint dagegen Pflegebedürftigkeit ein misslicher Zustand zu sein. Nun,

klar kann man das nicht miteinander so einfach vergleichen. Aber: Bedürftigkeit erscheint damit doch schon als ein wesentlicher Ausdruck eines normalen menschlichen Lebens. Er ist nicht Ausdruck eines missglückten Lebens. Nach der Aussage der Bibel, der Schöpfungstexte, ist der Mensch als bedürftiges Wesen auf dieser Welt (Er kann nicht allein sein, er braucht Versorgung durch die Schöpfung, Viel Arbeit hat es Gott gekostet, an der Umgebung zu arbeiten, dass der Mensch überhaupt in der Lage ist zu leben). Es mag wohl Abschnitte in der Lebensgeschichte geben, in denen man diese Wirklichkeit „als Menschen sind wir alle im Grund bedürftig“ nicht vor Augen hat. Aber: Menschliches Leben ist nicht als Säugling süß und ein alter pflegebedürftiger Mensch ist grässlich. Menschen sind immer zum Erbarmen. Und die Decke, die darüber liegt, kann ziemlich dünn sein. Sie kann jederzeit durchstoßen werden. Also: Wie ist das, wenn wir pflegebedürftig werden oder sind? Dann sind wir das, was wir im Grunde auch sind. Auch wenn uns das aus verschiedenen Gründen erst einmal schwerfällt. Wir müssen es annehmen und bejahen. Wir haben keine Berechtigung es nicht zu tun. Sicher ist das ein Prozess, je nachdem, wie autonom und leistungsstark ich vorher war. Familien – Kinder und Eltern – sollten darüber offen sprechen.

Altersarmut

Dieser Begriff taucht auch immer wieder auf. Gerade ist die so genannte Zuschussrente neu in der Debatte. In erster Linie geht es hier um ein Problem in der Rentenfinanzierung. 2030 sollen mindestens 10% aller Rentenbezieher in Deutschland – obwohl sie gearbeitet haben - unliebsame Lebensumstände drohen. Das betrifft die Jahrgänge von uns die jetzt noch voller Schaffenskraft sind. Unsere Vorstellungen sind im Grunde ja ganz anders. Wir hoffen doch alle auf einen guten Lebensabend, und dass wir unseren Lebensstandard dann auch halten können, deshalb sorgen wir alle fleißig vor. Und die es nicht können, sollten das nicht auf die leichte Schulter nehmen. Sonst sind sie im Alter arm! Ein Schreckgespenst. Auch dazu muss etwas von der Bibel her gesagt werden. Alter und Armut. Wie stellen wir uns als christliche Gemeinden dazu? Was sagen wir dazu, dass diese beiden Begriffe einfach so miteinander verbunden werden? Unsere Gesellschaft denkt so: Alt sein und dann auch noch arm sein... Geht es noch schlimmer? So erscheint es als der totale Widerspruch zu den Idealen des Lebens, die es als erfolgreich, dynamisch, gesund und jung sehen. Alt ist schon schlimm genug – aber dann auch noch arm? Das Ideal unserer Gesellschaft beschreibt aber weder die Wirklichkeit noch die Würde des menschlichen Lebens. Ganz klar muss das finanzielle Problem in der Rentenversicherung von der Gesellschaft angepackt werden. Aber wie bewerten wir als Gemeinde, wie die Bibel, die Fragen zu „Alter“ und „Armut?“

Da sind wir bei der Frage: *Welche Sicht des Alters hat die Gesellschaft?* Vielleicht schafft sie es ja, wegen der vielen Alten, die in den nächsten Jahren auf uns zukommen, eine neue Sicht zu finden: Nämlich, Alter als Begriff der Würde, der Reife, der Erfüllung und auch des Abschiednehmens zu verstehen. Alter ist keine Drohung, sondern der uns beschiedenen Weg. Wenn das noch nicht jemand verstanden hat, dann empfehle ich den regelmäßigen Blick in den Spiegel. Nicht nur die jungen Leute entziehen dem Alter die Würde, den Blick auf Erfüllung. Daran haben auch die Alten ihren Anteil. Sie sind auch gerufen, den Weg des Alterns, zu gestalten und zu vermitteln. Vielleicht gibt es ja so wenig auf die Würde des Alters, weil die Alten sich nicht in diese Sicht hineingeben. Das zum Alter.

Der *Begriff der Armut* hat zwei Seiten. In der christlichen Tradition wird Armut nicht nur als trauriges Schicksal gewertet. In manchen Traditionen wird ein Armutsgelübde als besonderer Ausdruck eines Lebens, das Gott gefällt gefordert. Arme sind also nicht nur die, die ihr Leben nicht auf die Reihe bekommen. Es ist auch ein wertvoller und heiliger, manchmal auch geforderter Lebensstil. Manche treffen diese Entscheidung auch für sich selbst. Sie wollen

lieber solche sein, die immer mehr geben, als solche, die immer mehr haben. Wo ich solche Leute kennengelernt habe, haben sie mich sehr beeindruckt.

Nun gibt es natürlich diesen Unterschied. Es ist doch anders, ob jemand arm (einfach) leben *will* oder arm und einfach leben *muss*. Gerade wenn sein Lebensplan anders aussah. Aber klar ist auch: In unserer Gesellschaft ist ein einfaches Leben kein von der Allgemeinheit angestrebtes Lebensziel. Armut wird vielfach als das Resultat einer gescheiterten Lebensplanung gesehen. „Papa warum hast du nicht vorgesorgt?“ heißt es in der Werbung für eine Pflegeversicherung. Ob es dann die Umstände oder Unvermögen waren, die dazu geführt haben, ist Ermessenssache.

Vielleicht haben wir als Gemeinde auch die Aufgabe einander zu helfen, arm zu sein. Denn, dass es den Kindern immer besser gehen muss ist eine Sackgasse, wie wir so langsam erkennen. Aus biblischer Sicht ist Armut keine Schande. Jesus lehrt: *Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer.* (Lk 6,20). Arme können das Wichtigste, was es in dieser Welt gibt besitzen. Arme können Zugang haben zu dem, was größer als alles andere ist. Zum Reich Gottes. Damit wird Armut nicht glorifiziert, aber der arme Mensch wird in seiner Würde gesehen. Dass Arme eine Würde erfahren ist die Aufgabe von Gemeinde und Gesellschaft. Die Gemeinde muss einüben, dass einfaches Leben vor Gott mehr Würde hat, als ein verschwenderisches Leben. Wir haben nicht die Aufgabe zur Habgier sondern zum Teilen zu ermutigen. Gerade die Reichen müssen wir zum Teilen aufrufen und zum Willen und Einsatz für die Gerechtigkeit. So eine Armut, dass Menschen in ihrer physischen Existenz bedroht sind, wie in anderen Ländern, werden wir wohl nicht kriegen. Aber ich glaube schon, dass die unbequeme Wahrheit ist: Das Leben in unserem Land wird einfacher werden. Es muss es. Aber nicht nur für einen Teil der Menschen. Das einfache Leben muss gerecht verteilt werden.

Altersarmut. Alter und Armut: Alter ist keine Drohung. Alter steht unter dem Segen und der Fürsorge Gottes. Darin steckt die Herausforderung das Alter als ein Teil der Lebensgeschichte zu bejahen und nicht als Unglücksfall zu betrachten. Und Armut darf keine Drohung sein, sie kann eine Verheißung tragen.

Denn...

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbst mein Haupt mit Öl und schenkst mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.
Und ich werde bleiben im Hause des Herrn, immerdar.

Udo Hermann
Erfurt, den 18. September 2011